



universität
wien

Didaktik der Politischen Bildung



Institut für
Didaktik der Demokratie

11
102
1004

Leibniz
Universität
Hannover

Abstractsammlung.

POSTCOLONIAL CITIZENS?

Dekolonialität in der Politischen Bildung

4TH VIENNA CONFERENCE ON CITIZENSHIP EDUCATION

10. und 11. November 2022

Universität Wien, Sky Lounge, Oskar-Morgenstern-Platz 1, 1090 Wien

Mit freundlicher Unterstützung der Stadt Wien Kultur und dem Zentrum für Lehrer*innenbildung der Universität Wien



Stadt
Wien

Kultur



universität
wien

Zentrum für Lehrer*innenbildung



DONNERSTAG, 10. November

Keynote: Politische Bildung postkolonial hinterfragt	3
Panel: Die Hochschule dekolonisieren	4
Posterpräsentationen	5
Panel: Erinnerungskultur postkolonial revisited	11

FREITAG, 11. November

Keynote: Von Mündigkeit zu Verbundenheit? Überlegungen zu relationaler politischer Subjektivität.....	14
Panel: Dekoloniale Verortungen, Intersektionalität und Empowerment.....	15
Panel: Epistemische Gewalt und widerständige Perspektiven	17
Panel: Global Citizenship Education dekolonial	19



Donnerstag
10. November 2022

3

Keynote: Politische Bildung postkolonial hinterfragt

María do Mar Castro Varela

Kommentar: Jan Niggemann

Prof. Dr. María do Mar Castro Varela ist Diplom-Psychologin, Diplom-Pädagogin, promovierte Politikwissenschaftlerin und Professorin für Allgemeine Pädagogik und Soziale Arbeit an der Alice Salomon Hochschule Berlin. Unter anderem war sie Sir Peter Ustinov Gastprofessorin am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, Senior Fellow am Institut für die Wissenschaft des Menschen (IWM) ebenfalls Wien und Research Fellow am Institut for the Humanities and International Law in Melbourne (Australien), der University Busan (Südkorea) und an der Mumbai University (Indien). 2022 wurde sie für ein Thomas Mann Stipendium ausgewählt. Sie ist Mitglied der Forschungsgruppe „Radiating Globality“ unter Leitung von Gayatri C. Spivak, Gründerin und Mitglied des bildungsLab* (bildungslib.net), Vorsitzende des Berliner Instituts für kontrapunktische Gesellschaftsanalysen und Principal Investigator des Forschungsprojekts DigitalerHass. U.a. arbeitet sie an der Schnittstelle von Jüdischen Studien und Postkolonialer Theorie zu Fragen der Ethik, Erinnerung, Emanzipation und Wissensproduktion.

Univ.Ass. Dr. Jan Niggemann M.A. arbeitet an der Uni Graz am Arbeitsbereich Bildungstheorie und Schulforschung und schreibt an einer Habilitation über populäre Pädagogiken.



Panel

DIE HOCHSCHULE DEKOLONISIEREN

Empowerment als intervenierende politische Bildungsarbeit. Warum Rassismuskritik als Querschnittsthema gedacht werden muss und wie sie intersektional mit der Differenzkategorie Klasse innerhalb der Institution Hochschule relevant wird

Patience Amankwah und Veronika Sara El-Hawari

In unserem hiesigen gesellschaftlichen Kontext wird die Strukturkategorie Klassismus als eine Differenzlinie verstanden, deren Flexibilität, Wirkmächtigkeit und daraus resultierende Komplexität oftmals verkannt wird. So wird Klassismus oft als eine eindimensionale Kategorie begriffen, die die Lebensrealitäten von vielen Menschen verkürzt erfasst. Die Dimension soziale Herkunft ergänzt das Verständnis von sozialer Klasse, indem der sozioökonomische Kontext einer Person im Zusammenspiel mit weiteren sozialen Kategorien erfasst wird (Charta der Vielfalt 2021). Bei der theoretischen Grundlage unserer Analyse fokussieren wir basierend auf dieser Haltung den intersektionalen Ansatz von Kimberlé W. Crenshaw (1989). Mit dieser theoretischen Perspektive werden wir die Verschränkungen verschiedener Strukturkategorien und die daraus resultierenden Mehrfachdiskriminierungen berücksichtigen und marginalisierte Lebensrealitäten von BI_PoC Student_innen in das Zentrum unserer Analyse rücken.

So haben wir uns die Frage gestellt, was eigentlich Empowermentarbeit als eine Form der Intervention auf der Ebene der politischen Bildungsarbeit bezüglich der diskriminierenden Strukturen an Hochschulen bedeuten kann?

Wenn BI_PoC Student_innen dann zusätzlich (an diesen Orten) strukturell keine (Erholungs)räume geboten bekommen, in denen sie diese Mehrfachdiskriminierungserfahrungen bearbeiten können und aufgrund dieser heteronormativen Strukturen vor zusätzlichen Herausforderungen und Leistungsdruck stehen, dann erhöht sich die Prekarität der Lebensumstände dieser Student_innen um ein Vielfaches und das hat eine direkte Auswirkung auf ihre Bildungsprozesse. Denn mehrfachdiskriminierte BI_PoC Student_innen werden zu "space invaders", wenn sie diese weißen Räume, in denen sie nicht mitgedacht werden, betreten (Puwar 2004).

Um diesen Bedarfen angemessen zu begegnen und Empowermentprozesse für BI_PoC Student_innen zu ermöglichen, ist eine Auseinandersetzung mit den an der Institution Hochschule historisch gewachsenen und weiter bestehenden strukturellen Gewalt- und Machtverhältnissen unerlässlich. Unser Versuch, Räume in der Institution Hochschule zu schaffen, in denen Empowermentprozesse gefördert werden, konnte auf Basis unserer Erfahrungswerte nicht ohne die nötige Strukturveränderung in dem bestehenden Kontext realisiert werden. Gleichzeitig äußern sich derartige Öffnungsprozesse meist lediglich in Form von einzelnen Stellen des Diversity Managements. Die zu verändernden Strukturen werden dabei von Fachkräften oft bildlich als Mauern beschrieben und sind meist resistent gegen Versuche diese zu durchbrechen (Ahmed 2012). Ohne die Strukturveränderungen, die es braucht, sehen wir Räume des Empowerments für BI_PoC Student_innen nur an Orten, die nicht an diese Hochschulinstitutionen gebunden sind. Dieses strukturelle Problem gilt es nachhaltig zu bearbeiten, um diskriminierungskritische Zugänge für mehrfachdiskriminierte BI_PoC Student_innen an deutschen Hochschulen zu ermöglichen.

Quellen:

Ahmed, Sara (2012). On being included. Racism and diversity in institutional life. Durham & London: Duke University Press.

Crenshaw, Kimberlé W. (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. University of Chicago Legal Forum 1989, no. 1 (1989).



Charta der Vielfalt (2021). Policy Paper. Die Dimension „soziale Herkunft“ in der Arbeitswelt aus einer intersektionalen Perspektive, https://www.charta-der-vielfalt.de/fileadmin/user_upload/Studien_Publikationen_Charta/Policy_Paper_CIJ_Die_Dimension_soziale_Herkunft_in_der_Arbeitswelt.pdf.

Puwar, Nirmal (2004). Space Invaders: Race, gender and bodies out of place. Oxford: Berg.

Patience Amankwah studiert Germanistik, English-Speaking Cultures und Erziehungs- und Bildungswissenschaften an der Universität Bremen und arbeitet an den Schnittstellen von rassismuskritischer und differenzsensibler Bildungsarbeit, Kunst, Pädagogik, Moderation, Übersetzung und diskriminierungskritischer Organisationsentwicklung.

Veronika Sara El-Hawari studierte Soziologie und Islamwissenschaften (B.A), sowie Interdisziplinäre Public und Nonprofit Studien (M.Sc.). Sie arbeitet im Bereich der politischen Bildung mit den Schwerpunkten Rassismuskritik, antimuslimischer Rassismus, Intersektionalität, Empowerment & Powersharing und diskriminierungskritische Organisationsentwicklung.

Posterpräsentationen

Wie denken Schüler*innen ‚die Nation‘ - Einblicke in ein empirisches Promotionsvorhaben

Theresa Bechtel

Wird im Diskurs über nationale Zugehörigkeit gesprochen, wird damit mehr als nur die formale Staatsangehörigkeit adressiert: Deutsch (sein) fungiert als Selbst- und Fremdzuschreibung, individueller wie kollektiver Identitätsbeschreibung, Integrationsmaxime, Exklusionsparadigma sowie als Rahmung einer vermeintlich gemeinsamen Kultur, Tradition, Geschichte oder Abstammung. Diese Ambivalenz erwächst aus dem Charakter des Nationalismus, dem ein hohes Integrationspotenzial für ein nationales ‚Wir‘, aber ein genauso großes und vor allem im Kolonialismus gewaltsam ausgelebtes Streben nach Exklusion von ‚Anderen‘ innewohnt (vgl. Münkler/Münkler 2016: 290, vgl. Foroutan et al. 2015a: 39). Aber auch heute, im Kontext von Migration, werden nationale Zugehörigkeitsordnungen besonders virulent als „gesellschaftliche Praxis, [...] bei der es vor allem auch um Ausgrenzungen geht“ (Maas 2014: 23) angebracht (vgl. Zick/Krott 2021b: 4, 18, vgl. Mense 2017: 12).

Nationalismus wird jedoch nicht erst im Zusammenhang mit Migration aktiviert: „Die Nationalität als Ordnungs- und Orientierungsmaßstab durchdringt das soziale Leben bis tief in den Alltag hinein mit großer Selbstverständlichkeit“ (Klein 2014: 17). Das Nationendenken führt dabei zu einer latenten Praxis des Ein- und Ausschlusses, das nicht allen Menschen in einer Gesellschaft die gleiche symbolische wie tatsächliche Zugehörigkeit ermöglicht (vgl. Foroutan et al. 2014: 8). Diese Grade der Mitgliedschaft stehen in einem starken Spannungsverhältnis mit den Wertvorstellungen einer Demokratie (vgl. Füllekruss/Mecheril 2021: 222; vgl. Lange/Kleinschmidt 2019: 57). Politische Bildung, die normativ an den Grundsätzen der Gleichheit und Gerechtigkeit ausgerichtet ist, muss diesen Widerspruch thematisieren und kritisch reflektieren. Didaktisch ist es dafür aus der Sicht einer konstruktivistischen Lerntheorie zunächst notwendig zu rekonstruieren, wie Schüler*innen die ‚Nation‘ denken, wie dies im Verhältnis zum kursorischen Überblick aus der Fachwissenschaft steht und welche Implikationen sich für die Politische Bildung ableiten lassen. Das hier vorliegende Promotionsvorhaben möchte sich dieser Aufgabe widmen und Ergänzungen einer ‚nationenkritischen‘ politischen Bildung zu Konzepten der dekolonialen und rassismuskritischen politischen Bildung erarbeiten.



Literatur:

Foroutan, Naika/Canan, Coskun/Schwarze, Benjamin/Beigang, Steffen/Kalkum, Dorina (2015a): Deutschland postmigrantisch II. Einstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu Gesellschaft, Religion und Identität. Zweite aktualisierte Auflage. Online abrufbar unter: <https://www.projekte.hu-berlin.de/de/junited/deutschland-postmigrantisch-2-pdf>, zuletzt abgerufen am 14.06.2022.

Foroutan, Naika/Canan, Coskun/Schwarze, Benjamin/Beigang, Steffen/Kalkum, Dorina (2015a): Deutschland postmigrantisch II. Einstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu Gesellschaft, Religion und Identität. Zweite aktualisierte Auflage. Online abrufbar unter: <https://www.projekte.hu-berlin.de/de/junited/deutschland-postmigrantisch-2-pdf>, zuletzt abgerufen am 14.06.2022.

Füllekruss, David/Mecheril, Paul (2021): Politische Bildung in der Migrationsgesellschaft – demokratische Paradoxien und rassistuskritische Perspektiven. In: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften, 43(2), 222–232. <https://doi.org/10.24452/sjer.43.2.3>

Klein, Michael (2014): Die nationale Identität der Deutschen. Commitment, Grenzkonstruktionen und Werte zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Wiesbaden: Springer.

Kleinschmidt, Malte/Lange, Dirk (2019): Inclusive Citizenship in der Migrationsgesellschaft. Ein empirisch-analytischer Forschungsansatz. Unimagazin der Leibniz Universität Hannover, S. 56-59.

Maas, Utz (2014): Was ist deutsch? Die Entwicklung der sprachlichen Verhältnisse in Deutschland. 2. aktualisierte Auflage. München: Wilhelm Fink.

Mense, Thorsten (2017): Germanomania – Entstehen und Werden der deutschen Nation. In: Drücker, Ansgar/Seng, Sebasitan (Hrsg.): Made in Germany. Reader für Multiplikator_innen in der Jugend- und Bildungsarbeit. Düsseldorf, S. 6-14.

Münkler, Marina/Münkler, Heribert (2016): Die neuen Deutschen. Rowohlt: Berlin.

Zick, Andreas/Krott, Nora Rebekka (2021b): Einstellungen zur Integration in der deutschen Bevölkerung von 2014 bis 2020. Studienbericht der vierten Erhebung im Projekt ZuGleich – Zugehörigkeit und Gleichwertigkeit. Online abrufbar unter: https://www.stiftung-mercator.de/content/uploads/2021/08/ZuGleich_Studienbericht_2021_AndreasZick.pdf, zuletzt abgerufen am 15.06.2022.

Theresa Bechtel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Didaktik der Demokratie und am Institut für Politikwissenschaft an der Leibniz Universität Hannover. Dort lehrt sie im Bereich der politischen Bildungsforschung und koordiniert nationale wie internationale Projekte. Darüber hinaus forscht sie zu Vergesellschaftungsprozessen im Kontext von Zugehörigkeitsordnungen.

zfh_dekolonial

Eine dekoloniale Friedhofserkundung als Methode und Vermittlungspraxis. Methoden in Bewegung im Machtraum Wien.

Swenja Jurisch und Janina Böttger

zfh_dekolonial (zfh = Zentralfriedhof) ist ein Projekt von Studierenden der Universität Wien und des Instituts für das künstlerische Lehramt (IKL) in Wien, insbesondere der Studiengänge Internationale Entwicklung M.A. und Kunst und Bildung B.A. Mit diesem Projekt schließen wir uns zahlreichen Initiativen für postkoloniales Erinnern an, die in verschiedenen europäischen Städten vertreten sind. Lokale Stadtgeschichte soll neu erzählt und kontextualisiert werden. zfh_dekolonial widmet sich der Untersuchung des Wiener Zentralfriedhofs aus dekolonialer Perspektive.

Fragen nach Provenienz, Aufarbeitung und Restitution finden zunehmend Platz im öffentlichen Diskurs. Dabei ist auch Österreich von kolonialen Narrativen und Vorurteilen geprägt, welche auch durch den primären, sekundären und politischen Bildungsbereich weiterverbreitet werden. Über sechs Monate haben Swenja Jurisch und Janina Böttger, Studentinnen der Internationalen Entwicklung M.A., einen Spaziergang am Wiener Zentralfriedhof konzipiert. Während des Rundganges wird an ausgewählten Denkmälern auf Personen, Werke und historische Entwicklungen eingegangen, die die Verknüpfungen Österreichs mit dem Kolonialismus erkennbar und vermittelbar machen.



Um das vorhandene postkoloniale Bildungskonzept umzusetzen und zu erweitern, stützen wir uns sowohl auf die Analyse der theoretischen Friedhofsuntersuchung (W. L. Warners Ansatz der kollektiven Repräsentation (1959), Sarah Haywards Ansatz zur kolonialen Ausdrucksform von Identitäten (2018), als auch auf qualitative Interviews mit Personen unterschiedlicher Konfessionen.

***Swenja Jurisch** studiert Internationale Entwicklung an der Universität Wien. Ihre Schwerpunkte liegen in der Genozid – und Kolonialismusforschung. Zurzeit ist sie dabei, ihr Masterstudium abzuschließen. Seit 2022 ist sie als Projektmitarbeiterin im Bereich Provenienzforschung am Weltmuseum Wien tätig.*

***Janina Böttger** studiert im Master Internationale Entwicklung und Politikwissenschaft an der Universität Wien. Bereits während ihres Bachelorstudiums der Staatswissenschaften an der Universität Passau und praktischer Tätigkeiten in Deutschland, Österreich und Lateinamerika kam sie mit entwicklungspolitischen Fragestellungen in Verbindung. Sie beschäftigt sich im Schwerpunkt mit Macht- und Ungleichheitsbeziehungen in Lateinamerika, Klimagerechtigkeit und dekolonialer Wissensproduktion. Neben ihrem Studium arbeitet sie als Referentin für Öffentlichkeitsarbeit beim Paulo Freire Zentrum für transdisziplinäre Entwicklungsforschung und dialogische Bildung in Wien und ist Tutorin für Transdisziplinäre Entwicklungsforschung am Institut für Internationale Entwicklung.*



Education for Future for high school education and our attempts to decolonize curriculum, methodologies and the classroom

Petz Haselmayer und Barbara Fross

We would like to present a poster on our invented subject Education for Future for high school education and our attempts to decolonize curriculum, methodologies and the classroom. The project involves the development of educational methods based on affective-material performative practices and a responsive reflexivity and affective sensibilities developed for this purpose. The endeavor is understood as future-oriented "historical" work to deconstruct hegemonic macro- and micro-narratives and to generate possibilities of alternative futures, solidarities and transformations. Methodologically, decolonial and posthumanist approaches serve the epistemological and ontological investigations. The goal was to find new methods that are inspired by decolonial, queer and new-materialist pedagogies as well as we developed the curriculum that goes beyond standard measures of theoretical subjects, involving creative participation not just in the classroom but in/with/for the community of the school and beyond.

Regarding strategy in the methodology of research and teaching, another aspect is reflexivity. On the one hand, we understand teaching as an active doing and not a unilateral act of communication. On the other hand, in relation to research we see – as Catherine Walsh points out – a need for a clear marking of the place of articulation, precisely because the eurocentrism and coloniality is rooted in the very formation of knowledge and identity, therefore the body, mind and ways of relating. Here are challenged scholarly notions of distance, neutrality, and objectivity, just as significantly, Western modern/colonial frameworks of theory, knowledge and pedagogical conceptions.



Decolonial scholars emphasize that research requires not only "studying about" but also "thinking with" the researcher. We would add to this that teaching requires not only a "teaching about" but also a "thinking with" the learners. Our project contributes to understanding and establishing the construction of historical knowledge and consciousness as a task of a fugitive education, and thus aims to inspire socially engaged democratizing educational perspectives beyond the academic sphere. Finally, without blind optimism, this project is driven by the hope that in order to make a more socially just world possible, it is necessary to be able to (re)imagine it.

***Petz Haselmayer** (their alter ego *Walter Xenia Ego*) ist ein*e weiße nicht-binäre Künstler*in, Lehrer*in und Forscher*in und verbindet die jeweiligen Tätigkeitsfelder transdisziplinär in unterschiedlichen Praxen. They forscht zu österreichischer Kolonialgeschichte im Stadtraum Wiens und Kritischem Weißsein, sowie der Verwobenheit von Rassismus, Klasse und Gender. They entwickelte den performativen Stadtspaziergang *Hietzing kolonial: Deconstructing white Innocence* und arbeitete in dem Projektzyklus *Re-Making Hügel* mit mehreren Künstler*innen, Aktivist*innen, Schüler*innen und Studierenden zu der Person und dem Denkmal von *Karl Alexander Hügel*. Aktuell arbeitet they an their Dissertation an der Akademie der Bildenden Künste Wien zu *weißer, männlicher und anthropozentrischer Überlegenheit anhand kultureller Repräsentationen in Wien* und entwickelt dafür performative Methoden des Ver-Lernens als zukunftsgenerierende Praktiken kulturellem Erbes. Letzte Publikationen waren unter anderem *Re-Making Hügel: Versuche dekolonialer Praxen in Kunst, Bildung und kollektivem Gedächtnis*, und *Koloniale Kontinuitäten im Stadtbild Wiens: Erinnerungspolitische Anstöße zu weißer* Überlegenheit am Beispiel von Straßennamen und Denkmälern*. Aufgrund der neoliberalen Rahmenbedingungen im Hochschulbereich und der Unmöglichkeit für ihn, ökonomische Risiken einzugehen, unterrichten they an der Schule. Their Fächer sind *Bildnerische Emanzipation, Peer-Mediation, Fotografie und Videokunst* und nicht zuletzt ein Fach, das they zusammen mit *Barbara Fross* erfunden hat: *Education for Future*.*

www.remakinghugel.wordpress.com | www.waltego.at | www.decolonizinginvienna.at

***Barbara Fross** studierte Internationale Entwicklung und Lehramt. Sie ist Lehrerin für 'Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung' sowie für 'Education for Future' am BG13 Fichtnergasse und Mitglied bei Teachers for Future Austria. Sie entwickelte gemeinsam mit Mag. Pez Haselmayer Konzept und Lehrplan für das (Wahlpflicht)Fach 'Education for Future'.*

Mind the map, map the mind – Graffiti/StreetArt als situierte und situierende Zugangsformen zu dekolonialer Vermittlungsarbeit an der Schnittstelle politischer und kultureller Bildung

Stefanie Fridrik, Theresa Hertrich und Jan Krawczyk

In unserer Präsentation verknüpfen wir den Themenkomplex um Graffiti/StreetArt mit Fragestellungen sowohl politischer als auch kultureller Bildung und erkunden, welche diskursiven Schnittstellen sich dadurch für (radikal)demokratische, postkoloniale Ansätze der Vermittlungs- und Bildungsarbeit (hooks; Mörsch; Sternfeld) eröffnen. Dabei schlagen wir vor, Graffiti/StreetArt als konfliktuelle kulturelle Praktiken bzw. interventionistische Eingriffe in den urbanen öffentlichen Raum zu verstehen, die zumindest zeitweilig teils autorisierte, teils nicht-autorisierte materiell-affektive Spuren hinterlassen. Indem sie politische Diskurse evozieren und – nicht zuletzt koloniale – Erinnerungspolitiken provozieren, intervenieren sie zugleich immateriell und symbolisch in öffentliche Räume und können so zu deren A(nta)gonisierung (Landau; Marchart; Mouffe) beitragen. Durch diesen Zugang im und zum urbanen öffentlichen Raum kann das gegenwärtige Hamburg auch als "Tor zur kolonialen Welt" (Zimmerer; Todzi 2021) relevant werden. Graffiti/ StreetArt am und um das Bismarck-Denkmal kann dann als Impuls für die Entwicklung erinnerungskultureller Fragestellungen fungieren: Welche Formen der Intervention bedarf es, um Bedeutungs(um)brüche historischer/kultureller Narrative anzustoßen? Welche Formen sind dabei (nicht-) anerkannt und wer hat die Deutungshoheit darüber, Interventionen zu autorisieren? Dem Beitrag liegt eine sowohl institutionen- als auch disziplinenübergreifende



Kollaboration zugrunde, die theoriebildende, analytische Zugänge mit praktischen Erfahrungen der Konzeption und Umsetzung von Workshops zu Graffiti/StreetArt verbindet.

***Stefanie Fridrik** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Demokratiezentrum Wien und Doktorandin im Fachbereich Kunstpädagogik der HFBK Hamburg. Zwischen Dezember 2020 und August 2022 arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Agonistische Kulturpolitik (AGONART)“ (gefördert durch den Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank) am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Sie studierte Kunstgeschichte und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck und der Universität Wien. In ihrer Forschung geht sie Fragen kritischer Vermittlungstheorie und -praxis an der Schnittstelle Kultureller und Politischer Bildung nach. Dabei fokussiert sie sich auf hegemoniale Strukturen im und demokratische Zugänge zum urbanen öffentlichen Raum und untersucht Vermittlungs- bzw. Ausstellungsformate von Graffiti und Street Art in Österreich und Deutschland. Neben ihrer wissenschaftlichen Arbeit ist sie als Kunstvermittlerin – im musealen wie auch nicht musealen Kontext – tätig.*

***Theresa Hertrich** ist Projektkoordinatorin im Arbeitsfeld Public History der Universität Hamburg. Sie arbeitet in den Projekten Street | Art | Democracy (gefördert durch die Landeszentrale für politische Bildung Hamburg) und „Orte der (Un-)Sichtbarkeit“ (gefördert von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur). Nach ihrem Studium der Religionswissenschaft und Geschichte in Bremen war sie in der Gedenkstättenarbeit in Leipzig tätig, bei der sie im Rahmen ihrer pädagogischen Arbeit die Geschichte des Ministeriums für Staatssicherheit vermittelte. Der Schwerpunkt ihrer wissenschaftlichen Arbeit liegt in der Beschäftigung mit DDR-Geschichte und Erinnerungskultur. Sie ist zudem zertifizierte interkulturelle Trainerin und führt Workshops in der (historisch) politischen Bildung mit diversen Ausrichtungen durch. Dazu zählen Diversity Trainings, Demokratiebildung sowie Aufklärung zum Thema Populismus. Ein besonderes Anliegen ist es ihr, vor allem Jugendliche für den Umgang mit sozialen Medien zu sensibilisieren und zu stärken.*

***Jan Krawczyk** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsfeld Public History der Universität Hamburg. Er arbeitet in den Projekten Street | Art | Democracy (gefördert durch die Landeszentrale für politische Bildung Hamburg) und „Orte der (Un-)Sichtbarkeit“ (gefördert von der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur). Nach seinem Studium der Erziehungswissenschaft, Religionswissenschaft und Musikpädagogik in Bremen arbeitete er in verschiedenen schulischen wie außerschulischen pädagogischen Bereichen. Darüber hinaus war er als Lehrbeauftragter und dann als Lektor für Religionspädagogik an der Universität Bremen tätig. Er interessiert sich für bildungstheoretische und allgemeindidaktische Fragen, hier vor allem für (machtvolle) Identitätskonstruktionen in pädagogischen Konzepten. Die damit zusammenhängenden Diskurse im Kontext historisch-politischer Fragestellungen für die pädagogische Praxis zu übersetzen, ist essentiell für seine Arbeit.*

Auf den Spuren dekolonialer (politischer) Bildung an der Hochschule

Leah Stange

Die Betrachtung aktueller, globaler Herausforderungen lässt sowohl Aktivist*innen als auch Wissenschaftler*innen zu dem Schluss kommen, dass es ein radikales Umdenken braucht (vgl. Shiva 2015; Santos 2018). Das westliche Denken dominiert die Wahrnehmung und Analyse dieser Herausforderungen und schließt andere Betrachtungsweisen kategorisch aus. Damit kolonisiert es andere Formen des Denkens und überschreibt diese in Form von epistemischer Gewalt (vgl. Brunner 2020). Dadurch entstehen sogenannte monocultures of the mind (Shiva 2015), die behindernd darin wirken, die Welt umfassend und in ihrer Komplexität zu begreifen und darüber hinaus auch mitzugestalten. Daraus ergibt sich die wohl größte Aufgabe des 21. Jahrhunderts in Hinsicht auf (politische) Bildung, nämlich die Dekolonialisierung selbiger.



In meiner Masterarbeit habe ich mich mit eben dieser Dekolonialisierung von Bildung im Hochschulkontext auseinandergesetzt und würde diese Auseinandersetzung gerne bei der Konferenz beitragen. Kolonialität lässt sich zunächst in einen Dreiklang gliedern: coloniality of knowledge, coloniality of power, coloniality of being (vgl. u.a. Mignolo 2012, Quijano 2020). Für die Betrachtung kolonialer Strukturen im Bildungskontext widmete ich mich v.a. der coloniality of knowledge. Grundlegend für diese Auseinandersetzung war die Systematisierung der coloniality of knowledge, die Hoagland (2020) anbietet. Mithilfe der Grounded Theorie nutzte ich diese Systematisierung, um mein Curriculum auf koloniale Strukturen zu untersuchen und darauf aufbauend einen Leitfaden zur Gestaltung dekolonialer Seminare zu entwickeln.

Literatur:

Brunner, Claudia (2020). Epistemische Gewalt. Wissen und Herrschaft in der kolonialen Moderne. Bielefeld, transcript-Verlag.

Hoagland, Sarah Lucia (2020). Aspects of the Coloniality of Knowledge. *Critical Philosophy of Race* 8 (1-2), 48.

<https://doi.org/10.5325/critphilrace.8.1-2.0048>.

Mignolo, Walter D. (2012). Epistemischer Ungehorsam. Rhetorik der Moderne, Logik der Kolonialität und Grammatik der Dekolonialität. Wien/Berlin, Verlag Turia + Kant.

Quijano, Aníbal (2020). Eurocentrismo y perspectivas epistémicas. *Debates en Sociología* (49), 181–196.

<https://doi.org/10.18800/debatesensociologia.201902.011>.

Santos, Boaventura de Sousa (2018). Epistemologien des Südens. Gegen die Hegemonie des westlichen Denkens. Münster, Unrast.

Shiva, Vandana (2015). *The Vandana Shiva Reader*. Lexington, The University Press of Kentucky.

*Leah Stange, Jahrgang 1998, wurde in Dresden geboren und hat dort auch ihren Bachelor in Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Wohlfahrtswissenschaften absolviert. Ihren Master trat sie danach in Tübingen in Forschung und Entwicklung in der Sozialpädagogik und Sozialen Arbeit an und schloss ihn im Februar 2022 ab. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind ostdeutsche Identität, Dekolonialisierung von Hochschullehre und akademische Laufbahnen von Arbeiter*innenkindern. Sie arbeitet am liebsten autoethnografisch und seit September 2022 als Quartiersmanagerin.*

„Is Climate Catastrophe Fair? Fairness, Responsibility and Decolonial Perspectives“

Jakob Steinbachner und Nicola Nagy

The module „Is climate catastrophe fair?“ is part of the Civimatics-project. The project aims at combining approaches of mathematics and political education especially regarding climate change. Besides discussing theoretical frameworks, part of this project is modelling didactic suggestions and modules at the interface of mathematics and political education. „Is Climate catastrophe fair?“ is a module tailored to be implemented in teachers education programs at universities. Following the leading question and title of the module, at first public perceptions of climate justice and injustice are examined, followed by a discussion of justice, equality and equity.

These concepts are discussed with regard to climate change in a global perspective. Ecological footprint, global production processes and consumption problems as well as sustainable ways of consumption and the possibility and necessity of counter-arguing climate change sceptics are topics of the module, laying the groundwork and leading towards the key discussion on global unjust effects of climate change in a decolonial perspective. In addition, the question of individual versus collective and structural responsibilities is discussed in the module.



Nicola Nagy is political scientist, researcher and university assistant (*prae doc*) in the field of Didactics of Civic and Citizenship Education at the Centre for Teacher Education of the University of Vienna and part of the Civimatics-project since 2022.

Jakob Steinbachner is studying to become a teacher of the subjects history/political education and German. He is part of the research group Didactics of Civic and Citizenship Education at the Centre for Teacher Education of the University of Vienna and the Civimatics project since 2021.

Panel

ERINNERUNGSKULTUR POSTKOLONIAL REVISITED

Den Knoten entzerren: Sprache – Staatsbürgerschaft – Erinnerung

Radhika Natarajan

Die Schnittstellen und das Spannungsverhältnis zwischen Sprache(n), Staatsbürgerschaft und Erinnerung sind Gegenstand dieses Vortrags, der sich explizit in einer sozial-gesellschaftlich und bildungspolitisch mehrsprachigen Umgebung verortet. Herausgearbeitet wird die Macht der Kolonialität anhand der Figur des Nativeseins sowohl im ethnographischen Sinne als ‚Native Informant‘ als auch in der allgegenwärtigen Figur des ‚Native Speakers‘. Leitete die Gesetzgebung zur Staatsbürgerschaft um die Nullerjahre dieses Jahrhunderts mit einer Einführung des *ius soli* (Geburtsortsprinzip) eine Wende des (Selbst-)Verständnisses im Zusammenhang von Sprachen und Migration in Bildungskontexten ein (Mecheril 2004), so zog sie auch Fragen nach der Bedeutung (nicht-)geteilter Schuld, Erfahrung und Erinnerung nach sich (Rothberg/Yildiz 2011).

‚Native‘ Informant ist ein zweiseitiges Schwert, denn das Einheimischsein ermöglicht angeblich zwar Zugang zur Information, versperrt wohl das Recht auf Taxonomie und Erkenntnis, zumindest nach der kolonialen Logik, was dem Kolonisator als Wissenschaftler vorenthalten bleibt. Was nun Sprache betrifft und was ‚Native Speaker‘ anbelangt, wird das Nativesein je nach Prestige und Dominanz der Sprache für einen bestimmten Typus von Menschen beansprucht und für andere, ungeachtet ihrer tatsächlichen Fähigkeit und Kompetenz in der Sprache, ausgeschlossen oder zumindest schwierig und strittig gemacht.

In diesem Zusammenhang müssen auch diejenigen in der Migrationsgesellschaft, die als Nachkommen ehemaliger Arbeitsmigrant:innen oder als Nachfahren politischer Flüchtlinge auf eine familiäre Zuwanderungsgeschichte blicken, ihr Recht auf dieses Gut, die gemeinsame ‚Sprache‘, einfordern, „[d]enn sprechen heißt, absolut für den anderen existieren. [...] Sprechen heißt imstande sein, sich einer bestimmten Syntax zu bedienen, über die Morphologie dieser oder jener Sprache zu verfügen, vor allem aber, eine Kultur auf sich zu nehmen, die Last einer Zivilisation zu tragen“ (Fanon 1952/2016, S. 15). Einsichtsvoll ist das Zusammenziehen von „Sprache“ und „Last einer Zivilisation“, denn genau diese Konstellation wird im Konzept einer ‚Memory Citizenship‘ herausgearbeitet, indem die Staatsbürgerschaft für diejenigen strittig gemacht wird, die zwar alle aufzählbaren Kriterien inklusive die der Deutschkenntnisse erfüllen, dafür wohl aber keine Schuld ihrer Vorfahren durch deren Verstrickung in die Nazizeit und die Vernichtung aufweisen können.



Literatur:

Fanon, Frantz (1952/2016): Schwarze Haut, weiße Masken. Berlin: Turia + Kant.

Mecheril, Paul (2004): Einführung in die Migrationspädagogik. Weinheim: Beltz.

Rothberg, Michael/Yildiz, Yasemin (2011): Memory Citizenship. Migrant Archives of Holocaust Remembrance in Contemporary Germany. Parallax 17, H. 4, S. 32–48.

Radhika Natarajan, Dr. phil. studierte Germanistik und Linguistik in Mumbai, Indien, war mehr als ein Jahrzehnt Dozentin und Ausbilderin am Max Mueller Bhavan Bombay, bevor sie ein Promotionsstipendium der Heinrich-Böll-Stiftung für die Dissertation »Sprachliche Wirklichkeiten der Migration. Sri-lankisch-tamilische Flüchtlingsfrauen und ihr Umgang mit der deutschen Sprache« erhielt. Aus ihrer Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin (2015–2020) im Projekt LeibnizWerkstatt zur Sprachlernunterstützung für Geflüchtete an der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover gingen die Sammelbände »Sprache, Flucht, Migration« (2019) und »Sprache – Bildung – Geschlecht« (2021) hervor; mitherausgegeben hat sie zudem »Migrationsgesellschaft – Rassismus – Bildung« sowie »Gender, Race and Inclusive Citizenship« (2022). Ihre aktuellen Arbeitsschwerpunkte sind Deutsch als Fremd- und Zweitsprache, migrationsgesellschaftliche Mehrsprachigkeit, intersektionale Ansätze sowie staatsbürgerschaftliche Relevanz von Sprache. Zurzeit ist sie Postdoktorandin an der AG 10 Migrationspädagogik und Rassismuskritik, Universität Bielefeld.

Decolonize Teacher Education – Chancen und Grenzen eines postkolonialen Denkens in den gesellschaftswissenschaftlichen Didaktiken. Ein Dialog zwischen Geschichtsdidaktik und Politischer Bildung

Christina Brüning und Susann Gessner

Als wir im WS 2021/22 den Antrag für das gegenwärtig laufende Schwerpunktsemester (Exkursion, Seminare, Summerschool) zur Relevanz postkolonialer Theorie im Kontext der Lehramts(aus)bildung schrieben, haben wir eine Weile um Satzzeichen gerungen. „Decolonize Teacher Education!“ schien zunächst am naheliegendsten, da das unser Anliegen und Ziel war. Je länger wir darüber nachdachten, desto mehr wurde uns bei den Themen, den einzuladenden Referent:innen und unseren beiden Fächern (Geschichte und politische Bildung) klar, dass wir die Option einer auch hinterfragenden, kritischen Perspektive ermöglichen möchten. Wir entschieden uns für: „Decolonize Teacher Education!? - Wieviel postkoloniale Theorie brauchen die gesellschaftswissenschaftlichen Didaktiken?“

In unserem Vortrag wollen wir die Potentiale sowie die zu bedenkenden Konsequenzen und Grenzen einer durchgehenden heuristischen Seehilfe postkolonialen Denkens an Beispielen analysieren, reflektieren und kritisch diskutieren.

Postcolonial studies sind unbestritten wichtig, ja sogar essentiell für unsere Fächer. Zu lange hat eine kollektive Amnesie in Deutschland nicht nur eine Aufarbeitung kolonialer Gewaltverbrechen verhindert, sondern hat auch Auswirkungen auf eine immer noch überwiegend fehlende Reflexion der Postcolonial Studies und entsprechender Theoriebestände im Kontext des (universitären) fachdidaktischen Lehramtsstudiums.¹ Ein positives Beispiel, an dem wir den konkreten Mehrwert einer postkolonialen Analyse aufzeigen werden, waren die kritischen Untersuchungen von Museumsausstellungen, die unsere Studierenden in Berlin unter Anleitung und in Kooperation mit Schwarzen Kurator:innen (Eboa Itondo, Humboldtforum) und Politischen Bildner:innen (Alioune Niang, Ufuq) vorgenommen haben.



Im zweiten Teil des Vortrags sollen kritische Aspekte zur Sprache kommen: Wo liegen Grenzen, zumindest zu bedenkende Konsequenzen einer unreflektierten Umsetzungslogik. Inwiefern stellt in der Geschichtswissenschaft und -didaktik eine Deutung des NS und des Holocaust im Rahmen kolonialer Genozide die Singularität der Shoah in Frage? Was bedeutet das für Erinnerungskultur und Holocaust Education? Für die Politische Bildung geht es um die Auseinandersetzung mit identitätspolitischen Debatten sowie Fragen der Wissensproduktion und der Erosion von universalen Bezügen.

¹ Vgl. dazu bspw.: Brüning, Christina/ Hunstock, Ruth: Collective amnesia and continuous anti-Black racism in Germany: How the colonial past, and a reluctance to come to terms with it, causes daily difficulties and why historical learning alone does not help. An essay. ", in: On Education. Journal for Research and Debate, 5(13) 2022: https://doi.org/10.17899/on_ed.2022.13.7 Brüning, Christina/ Deile, Lars/ Lücke, Martin: Einleitung, in: dies. (Hg.): Historisches Lernen als Rassismuskritik, Schwalbach im Taunus 2016.

Christina Brüning ist seit Oktober 2021 Professorin für Didaktik der Geschichte an der Universität Marburg. Zuvor lehrte sie Zeitgeschichte, Didaktik der Geschichte sowie Politische Bildung in Berlin, Freiburg, Tübingen, Potsdam und Leipzig. Sie beschäftigt sich v.a. mit dem Nahostkonflikt, gegenwärtigem Antisemitismus, Holocaust Education sowie mit rassismuskritischer, gendersensibler, sprachsensibler und gesellschaftskritischer historisch-politischer Bildung.

Susann Gessner, seit 11/2020 Professorin für Didaktik der politischen Bildung an der Philipps-Universität Marburg. Lehramtsstudium an den Universitäten Gießen und Loughborough, Fächer Deutsch und Sozialkunde, Referendariat, Lehrerin an einer Gesamtschule und Studienrätin im Hochschuldienst. Forschungsschwerpunkte: Schulische politische Bildung, Politische Bildung in der Migrationsgesellschaft, Qualitative Forschung in der politischen Bildung, Grounded Theory Methodologie, Bildungsfragen politischer Bildung



Freitag
11. November 2022

14

Keynote: Von Mündigkeit zu Verbundenheit? Überlegungen zu relationaler politischer Subjektivität

Paul Mecheril

Bildung kann, sofern die Dimension des Politischen auf Verhandlungen, Einsätze und Kämpfe um die Frage der ‚guten Ordnung‘ verweist, als Offerte aufgefasst werden, die eine Auseinandersetzung von Gruppen und Individuen mit der politischen Dimension des Sozialen ermöglicht, unterstützt und begleitet, welche das Wissen über politische Zusammenhänge, Konzepte, Vorstellungen und Erfahrungen vertieft. Um das normative Ziel dieser Auseinandersetzung zu fassen, wird in der Politischen Bildung nicht selten das Konzept der Mündigkeit bemüht. In meinem Vortrag möchte ich durchaus mit dekolonialen Ansätzen einige kritische Anfragen an das Ziel der Mündigkeit und seiner Tendenz zur Egozentrik stellen und Konsequenzen dieser Kritik für Politische Bildung skizzieren, die im Kern von der Einsicht strukturiert werden, dass „Mündigkeit“ weniger als das zentrale Ziel Politischer Bildung überzeugt, sondern eher als ein Mittel zur Orientierung auf Ziele, die anders als egozentrisch zu fassen wären.

Kommentar: Steve Kenner

Prof. Dr. Paul Mecheril hat seit Juni 2019 die Professur für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Migration an der Fakultät für Erziehungswissenschaft in der AG Migrationspädagogik und Rassismuskritik inne. Zuvor war er als Universitätsprofessor an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg (2011-2019) sowie der Universität Innsbruck (2008-2011) tätig. Er promovierte in Psychologie mit einer Arbeit über das sprachliche Geschehen in Psychotherapiegesprächen, die Habilitation in Erziehungswissenschaft widmete sich dem Phänomen der (Mehrfach)Zugehörigkeiten in der Migrationsgesellschaft. Einige Arbeitsschwerpunkte: Migrationsgesellschaftliche Zugehörigkeitsordnungen und Bildung; Rassismustheorie; Pädagogische Professionalität.

Jüngere Buchveröffentlichungen: Mecheril P. & Rangger, M. (Hrsg.) (2022). Handeln in Organisationen der Migrationsgesellschaft. Differenz- und machttheoretische Reflexionen einer praxisorientierten Fortbildungsreihe. Wiesbaden: Springer VS; Heidrich, L., Karakaşoğlu, Y., Mecheril, P. & Shure, S. (Ed.) (2021). Regimes of Belonging – Schools – Migrations: Teaching in (Trans)National Constellations. Wiesbaden: Springer VS; Lingen-Ali, U. & Mecheril, P. (Hrsg.) (2020). Geschlechterdiskurse in der Migrationsgesellschaft. Zu "Rückständigkeit" und "Gefährlichkeit" der Anderen. Bielefeld: transcript; Bücken, S., Streicher, N.P., Velho, A. & Mecheril, P. (Hrsg.) (2020). Migrationsgesellschaftliche Diskriminierungsverhältnisse in Bildungssettings. Wiesbaden: Springer VS.

Dr. Steve Kenner vertritt der als Gastdozent am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität Berlin die Professur für "Politikdidaktik mit dem Schwerpunkt Bildung für Nachhaltigkeit / Transformative Bildung". Er ist assoziiertes Mitglied des Leibniz Forschungszentrums Center for Inclusive Citizenship (CINC) an der Leibniz Universität Hannover und Teil des Bundesvorstandes der Deutschen Vereinigung für Politische Bildung (DVPB).



Panel

DEKOLONIALE VERORTUNGEN, INTERSEKTIONALITÄT UND EMPOWERMENT

Dekolonialität_ Intersektionalität in der politischen Bildungsarbeit

Iris Rajanayagam

Dekolonialität und Dekolonisierung stellen Konzepte dar, die es in ihrer Umsetzung idealerweise ermöglichen, Manifestationen kolonial geprägter Ungleichheitssysteme in unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen wie Bildung, Schule, Kunst, Kultur, Literatur, Wissenschaft und Forschung aber auch in öffentlichen Räumen (Stadtgeographien) und der Politik sichtbar und besprechbar zu machen. Das Anliegen eines Perspektiv- und Paradigmenwechsels insbesondere auch auf diskursiver Ebene (und damit verbunden eine Auseinandersetzung mit Wissen, Wissensproduktion und der Validierung von Wissen bedeutet) zu fördern, ist hierbei von immanenter Bedeutung. Eine dekolonial angelegte politische Bildung schafft Zugangsmöglichkeiten und Reflexionsräume, die zu einer Pluralisierung von Wissen und Erinnerung beiträgt. Hierbei nicht auf rein symbolischer oder metaphorischer Ebene, sondern tatsächlich mit Blick auf den Bedarf an strukturellen und institutionellen Veränderungen.

In diesem Vortrag soll neben der Analyse der Potentiale einer dekolonial angelegten politischen Bildung, ein besonderes Augenmerk auf die Verknüpfung der Konzepte Dekolonialität und Intersektionalität im Kontext der politischen und historisch-politischen Bildung gelegt werden. Beide Begriffe und den ihnen zugrundeliegenden Theoriesierungen und Konzepten, werden in ihrer gegenseitigen Bedingtheit und Beeinflussung betrachtet, hier auf transnationaler Ebene und in Hinblick auf die historische Genese; ebenso wird die Relevanz dieser Form der relationalen Betrachtungsweise für die politische Bildungsarbeit herausgearbeitet. Hieran anknüpfend und ebenso zentral, wird die Frage nach der Auseinandersetzung mit eigenen Verortungen/Orientierungen und Wissensbeständen (Stichwort: situiertes Wissen) in der Beschäftigung mit spezifischen Themenfeldern sein.

Und schließlich wird als Abschluss und Ausblick, auf Möglichkeiten aber auch Grenzen einer dekolonialen_ intersektionalen politischen Bildung geschaut, Räume zu schaffen, in denen im Sinne des Delinking, neues gedacht und transformative Prozesse gefördert werden können.

Iris Rajanayagam ist Historikerin (Köln, Dar es Salaam und Berlin) und arbeitet zu post- und dekolonialen Theorien, Intersektionalität, Erinnerungspolitik(en) und Social Change; ihr Fokus liegt hierbei insbesondere auf der Verbindung von Theorie und Praxis. Sie ist Referentin für Diversität, Intersektionalität und Dekolonialität bei der Bundeszentrale für politische Bildung/bpb. Zuvor war sie Leiterin der Organisation *xart splitta* in Berlin, wo sie u.a. die Online-Plattform *The Living Archives* initiiert und mitaufgebaut hat. Überdies lehrte sie viele Jahre an der Alice Salomon Hochschule Berlin (ASH) im Modul „Rassismus und Migration“ sowie im internationalen Masterstudiengang „Social Work as a Human Rights Profession“. Von 2017 bis 2019 arbeitete sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Praxisforschungsprojekt „Passkontrolle – Leben ohne Papiere in Geschichte und Gegenwart“ an der ASH (Leitung: Prof. Dr. Iman Attia) und war an der Gestaltung der Seite *Verwobene Geschichte*n* mitbeteiligt. Zwischen 2019 und Juni 2021 war sie Vorstandssprecherin des *Migrationsrates Berlin* und ist derzeit Stellvertretende Vorsitzende der Jury gegen diskriminierende und sexistische Werbung der Berliner Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung.



Wer lernt (was) auf wessen Kosten? Von einem universellen Anspruch an Lernprozessen und verschiedenen Positionierungen und Bedürfnissen in Lernräumen

Mariam Malik und Segal Hussein

Bildungsinstitutionen haben eine lange Geschichte von Ausschlüssen auf verschiedenen Ebenen. Gender, Race und Class sind strukturierende Momente für Wissensproduktion und die Wissensvermittlung an der Hochschule. „Racialized“ Personen nehmen in der weißen Institution eine besonders schwierige Rolle ein – ein Außen im Innen (Puwar 2004; Kilomba 2010; Ahmed 2012). Was bedeutet es, wenn die historisch in kolonialen Verhältnissen eingebettete Hochschule Diskurse von Antirassismus, Diversität und Dekolonialität aneignet und diese für sich verwendet?

Studierende of Color und Schwarze Studierende machen unterschiedliche Erfahrungen in akademischen Lernräumen – in meiner empirischen Arbeit lag der Fokus auf Seminarsettings, die Rassismuskritik, Antirassismus und Dekolonialität thematisieren. In diesem Zusammenhang habe ich mir die Frage gestellt, welche Bedürfnisse und Lernprozesse im Lernraum anerkannt und zentriert werden und was das für Schwarze Studierende und Studierende of Color bedeutet. Der Blick aus der Marginalität (hooks 1989) auf das akademische Zentrum ist von großer analytischer Relevanz. Im Konkreten haben mehrere „racialized“ Studierende ihre strukturell bedingten Erfahrungen in dem weißen akademischen Zentrum im Hinblick auf den Status quo und einer emanzipatorischen Bildungspraxis hin kontextualisiert.

Der Beitrag knüpft an den Punkt 3 „Inhaltsbereiche dekolonialer Politischer Bildung“ an und zeigt die Wichtigkeit von Erfahrungswissen in der Konzeptualisierung von einer rassismuskritischen politischen Bildung auf. Ausschnitte aus der empirischen Arbeit¹ sollen in Form eines Gespräches zwischen zwei Personen mit den Zuhörer*innen geteilt werden. In diesem Beitrag wird bewusst auf die klassische Form des Vortrags verzichtet und andere Formen der Wissensvermittlung ausprobiert. Thematisch soll in diesem Gespräch gezeigt werden, welche Rassifizierungsprozesse in akademischen Lernräumen vorhanden sind, welche Auswirkungen diese haben und welche konkreten Veränderungen notwendig sind, dass alle Studierende eine emanzipatorische Lernerfahrung machen können, bei der ihre Bedürfnisse, Lebenserfahrungen und Wissensbestände anerkannt werden.

Literatur:

Ahmed, S. (2012). On being included: racism and diversity in institutional life. Duke University Press.

hooks, bell. (1989). Choosing the margin as space of radical openness. *Framework*, 36(1), 15–23.

Kilomba, G. (2010). *Plantation memories: episodes of everyday racism* (12 Aufl.). Unrast.

Puwar, N. (2004). *Space invaders: race, gender and bodies out of place*. Berg.

¹ Der Beitrag baut auf dem folgenden Artikel auf, der voraussichtlich im Herbst 2022 erscheinen wird:

Malik, Mariam (2022): »Wer lernt (was) auf wessen Kosten? Positionierungen und Bedürfnisse in Lernräumen – von den Erfahrungen von Schwarzen Studierenden und Studierenden of Color an der Hochschule«, in: Yalız Akbaba/Tobias Buchner/Alisha M.B. Heinemann/Doris Pokitsch/Nadja Thoma (Hg.), *Lehren in Differenzverhältnissen*.

Mariam Malik hat Soziologie und Kultur- und Sozialanthropologie an der Universität Wien studiert. Schwerpunkte der wissenschaftlichen Arbeit liegen unter anderem auf emanzipatorische Lehr/und Lernsettings und antidiskriminatorische Bildungspraxen. Mariam studiert das künstlerische Lehramt an der Akademie der bildenden Künste und verbindet intersektionale, queere feministische und post/dekoloniale Perspektiven mit der künstlerischen Praxis.

Segal Hussein studiert Politikwissenschaften an der Universität Wien. Ihre Schwerpunkte liegen im Bereich der Politische Ökonomie und Politischen Ökologie mit einem Fokus auf Racial Capitalism, Black & Queer Ecologies, Pan-Afrikanismus und abolitionistische Bewegungen. Segal ist Teil des BigSibling Kollektivs in Wien und erarbeitet Strategien gegen rassistische Polizeigewalt und denkt über dekoloniale und intersektionale Ansätze in der Klimabewegung nach.



Panel

EPISTEMISCHE GEWALT UND WIDERSTÄNDIGE PERSPEKTIVEN

Bildung, Repräsentation, epistemische Gewalt – Im Wechselspiel zwischen postkolonialer Praktik und dekolonialem Anspruch

Melissa Silva

Bildung, Repräsentation, epistemische Gewalt – Im Wechselspiel zwischen postkolonialer Praktik und dekolonialem Anspruch Ausgehend von einer heuristischen Formulierung des dem Vortrag zugrundeliegenden philosophischen Bildungsverständnisses werden die Ambivalenz der Konzepte der Repräsentation, der epistemischen Gewalt (Spivak 2008), aber auch des Bildungsbegriffs selbst analysiert. Vom Blickpunkt Bildung her erfolgt die Betrachtung der Begriffe in ihrem Verhältnis zueinander. Ausgegangen wird von der These, dass sich hier eine gesellschaftliche Funktion nachweisen lässt, die alle drei Konzepte im Spannungsfeld zwischen (post)kolonialer Praxis und kritischem Korrektiv verorten. Die Analysekategorie „postkolonial“ wird eingesetzt, um die materielle ebenso wie die diskursive Dimension von Imperialismus und Kolonialismus sowie deren Konsequenzen für die Ordnung der Welt sichtbar zu machen. Den diskutierten Konzepten wird – einerseits und als Komplizen der Kolonialität – im Einzelnen und im produktiven Zusammenspiel die Herstellung der Welt als postkolonial verfasst zu Lasten gelegt. Andererseits knüpft sich an Bildung, Repräsentation und Gewalt damit auch die aus diesem historischen Gewordensein erwachsende Hoffnung, dass alles auch anders sein könnte. Dekoloniale politische Bildung muss Ansetzen am Bewusstsein des zu bildenden Subjekts sowie des politische Bildung intendierenden Subjekts, über die eigene Verstrickung der Subjektwerdung in diesen Prozess des „worlding“ (Spivak 1985, S. 247). Das Subjekt geht damit gleichsam als Produkt und Produzent aus einer postkolonial strukturierten Welt hervor. Nach Homi Bhabha ist, „[u]m die Produktivität der kolonialen Macht zu verstehen, [...] es entscheidend, ihr Wahrheitssystem zu (re-)konstruieren nicht, dessen Repräsentationen einer normalisierenden Beurteilung zu unterziehen“ (Bhabha 2000, S. 98 f.). Dabei kann (Bildungs-)Wissenschaft nicht nicht repräsentieren. Wo sie, die Wissenschaft, sich also auf eine postkoloniale Welt bezieht, wird die Enthüllung, Reflexion und Transformation der Repräsentationsregime zur (Re-)Konstruktion kolonialer wie postkolonialer Macht im Sinne Bhabhas (vgl. ebd.). Die fortwährende Arbeit der Enthüllung hin zu einem „positive[n] Unbewußte[n] des Wissens“ (Foucault 1974, S. 11) wird konstitutiv für einen Bildungsbegriff, der in der Tradition steht, Gebildet-sein als kritische Haltung zu begreifen.

Mit Spivak gedacht (2008), wird Repräsentation zur Bedingung der Möglichkeit des Handelns und Sprechens. Repräsentation emanzipatorisch gewendet, bringt dabei nicht die lediglich noch hinter den Epistemen verborgenen Subjekte zum Vorschein, sondern konstituiert diese überhaupt erst als solche. Der Umschlag in epistemische Gewalt erfolgt, wo anstelle der „unendliche[n] Bewegung einer Politik“ (Meyer/Purtschert 2010, S. 136), der Bildung neuer diskursiver Positionen zu einer Seite hin ein Schlusspunkt gesetzt wird.

Literatur:

Bhabha, H. K. (2000): Die Frage des Anderen: Stereotype, Diskriminierung und der Diskurs des Kolonialismus. In: Ders. (Hg.): Die Verortung der Kultur. Tübingen: Stauffenburg, S. 97-124.

Foucault, M. (1974): Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Meyer, K./Purtschert, P. (2010): Die Macht der Kategorien. Kritische Überlegungen zur Intersektionalität. In: Feministische Studien, 28 (1), S. 130-142.

Spivak, G. C. (1985): The Rani of Sirmur. An Essay in Reading the Archives. In: History and Theory, 24 (3), pp. 247–272.

Spivak, G. C. (2008): Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Wien: Turia & Kant.



Melissa Silva, M.A., ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für systematische Bildungswissenschaft der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Sie absolvierte die Bachelorstudiengänge Pädagogik, Russische Sprache und Kultur sowie Öffentliches Recht an der JMU und anschließend den Master in Bildungswissenschaft. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich Erziehungs- und Bildungstheorie, Postkolonialismus und Bildung, Bildung in der Migrationsgesellschaft und Fluchtmigration.

Politische Bildung und postkoloniale Migrationsgeschichte. Die HIRAK-Unterstützungsbewegung in Europa und die kollektive Erinnerung an die Rif-Republik

Christoph Schwarz

Im Oktober 2016 formierte sich in der Hafenstadt al-Hoceima im nordmarokkanischen Rif die „Volksbewegung des Rif“ (Hirak al-shabi' bi al-Rif), deren Proteste die Diaspora in Europa in einem ungeahnten Ausmaß mobilisieren sollte. Bereits eine Woche nach dem Ereignis, das die Proteste auslöste – dem Tod Mohsen Fikris, eines armen Fischhändler, der bei einer Auseinandersetzung mit Polizeibeamten ums Leben kam – wurden in verschiedenen europäischen Metropolen Solidaritätswachen abgehalten. Daraufhin bildeten sich in fast allen europäischen Städten mit größeren marokkanischen communities Unterstützungskomitees, die sich bald zu einer transnationalen Bewegung zusammenschlossen, um ihre Unterstützung für die Hirak-Aktivist:innen auf europäischer Ebene zu koordinieren. Allgegenwärtig ist bei den Protesten die Fahne der Rif-Republik (1921 – 1926), einem der ersten antikolonialen Staatsprojekte auf dem afrikanischen Kontinent, das von den Kolonialmächten Spanien und Frankreich u.a. mit dem Einsatz von deutschem Giftgas auf äußerst brutale Weise beendet wurde.

Der Fall bietet sich in besonderer Weise an, um transnationale politische Sozialisation in der Mobilität zwischen einem autoritären Regime der MENA-Region und den etablierten rechtsstaatlichen Demokratien Europas zu untersuchen. Basierend auf der teilnehmenden Beobachtung von Protesten, Konferenzen und Koordinierungstreffen sowie auf lebensgeschichtlichen Interviews mit Hirak-Anhänger:innen in verschiedenen Ländern der EU rekonstruiert dieser Beitrag erstens, welche Rolle institutionelle politische Bildung in den Biographien der Aktivist:innen spielen und inwieweit sie relevant für ihr gegenwärtiges Engagement sind; zweitens beleuchtet er die Hirak-Unterstützungsbewegung selbst als einen Rahmen informeller und selbstorganisierter politischer Bildung. Im Zentrum steht dabei die Frage, wie in Marokko und in Europa erfahrene politische Bildung und Sozialisation den Blick auf die koloniale Vergangenheit, und insbesondere die Geschichte der Rif-Republik prägt.

Christoph Schwarz ist seit Februar 2022 Assistenzprofessor an der Uni Innsbruck, an der Fakultät für Bildungswissenschaften, am Institut für Psychosoziale Intervention und Kommunikationsforschung, Lehr- und Forschungsbereich "Konflikt - Trauma - Gewalt". Seine Forschungsschwerpunkte sind Jugend, Adoleszenz und politische Sozialisation im Globalen Süden, insbesondere im Mittelmeerraum und der der Region Nordafrika - Westasien (NAWA) und in Migrationsprozessen von dort. Promotion in Soziologie 2008-2013 an der Uni Frankfurt zu Adoleszenz in einem palästinensischen Flüchtlingslager; 2014-2019 Post-Doc am Centrum für Nah- und Mitteloststudien im Forschungsnetzwerk "ReKonfigurationen" zu intergenerationalen Beziehungen und Tradierungsprozessen in sozialen Bewegungen in Marokko und Spanien. Forschungs- und Gastaufenthalte und Stellen in Rabat (EGE; Centre Jacques Bergue), Uni Strasbourg, University of Illinois at Urbana-Champaign, Institut für Sozialforschung Frankfurt, Zentrum für Islamische Theologie der Uni Münster. Seit 2018 verstärkt Forschung zu politischer Sozialisation und 'homeland politics' in Europa im Zuge der zweiten Welle des 'Arabischen Frühlings', insbesondere innerhalb der marokkanischen Diaspora. Core Researcher im ERC-SG Projekt LIVE-AR - The subsequent lives of Arab revolutionaries (PI: Laura Ruiz de Elvira, IRD Paris).



Panel

GLOBAL CITIZENSHIP EDUCATION DEKOLONIAL

To-do, To-be, To-become!? Zur Bedeutung postcolonial-feministischer Perspektiven auf Subjekt, Citizenship und Agency

Sandra Altenberger

„Bildung, das ist eine wichtige Lehre, die wir aus postkolonialen Studien ziehen können, ist nie neutral oder harmlos.“ (Castro Varela 2015: 347). Die sich stetig verändernde postkoloniale und postnationalsozialistische Weltordnung erfordert, insbesondere angesichts zunehmender globaler Krisen, kritische Bildungspraxen und -konzepte, die kolonial gewachsene Bildungsmuster reflektiert. In meinem Dissertationsprojekt gehe ich der Frage nach, wie vergeschlechtlichte Subjektpositionen in der UNESCO Konzeption von Global Citizenship Education (GCE) diskursiv hergestellt werden und in welchem Zusammenhang/Verhältnis diese mit der Fortschreibung kolonialer Machtverhältnisse stehen.

Eine postkolonial-feministische Perspektive einnehmend werden dabei GCE-Dokumente mithilfe einer dekonstruktivistisch und wissenssoziologisch informierten Diskursanalyse untersucht. Der globale Raum tritt hierbei als ein Raum für alle in Erscheinung. Diese ‚Eine Welt‘ die einer „Ökonomie des Gleichen“ (Kuhn 2011: 31) nachjagt, läuft jedoch Gefahr beständig die Spaltung und Hierarchisierung geopolitischer Räume „between those who right wrongs and those who are wronged“ (Spivak 2008a) zu reproduzieren und stabilisieren. In der herausgearbeiteten Phänomenstruktur Gender (In)Equality, als auch in den vergeschlechtlichten Subjektpositionen spiegeln sich, auf unterschiedlichen Ebenen, koloniale und imperiale Kontinuitäten wider. Vor dem Hintergrund postkolonial-feministischer Theorien konnten drei (vergeschlechtlichte) Subjektpositionen rekonstruiert und charakterisiert werden: To-do, To-be und To-become Subjektpositionen. Dabei werden bspw. Strukturen einer (globalen) Klassenapartheid (Spivak) und die Produktion des imperialistischen Subjektes reaktiviert. An diesen Rekonstruktionen wird deutlich wie spezifische Momente politischer Bildung (z.B. Subjekt, Citizenship und Agency) als Marker für Ein- und Ausschlüsse (belonging/not belonging) fungieren. Im Fokus dieses Beitrages stehen einerseits die Ergebnisse des Forschungsprojektes und die Bedeutung einer de/postkolonialen Positionierung für politische Bildung im Rahmen von GCE¹. Damit wird deutlich werden welche Fallstricke aber auch Potentiale sich aus der vorliegenden Analyse für die Aktivierung einer Dekolonisierung als Haltung für eine globale/postkoloniale politische Bildung ergeben.

Literatur:

Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita (2015): Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung.

Bielefeld: transcript.

Kuhn, Gabriel (2005): Tier-Werden, Schwarz-Werden, Frau-Werden. Eine Einführung in die politische Philosophie des Poststrukturalismus. Münster: Unrast.

Spivak, Gayatri Chakravorty (2008a): Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation.

Wien-Berlin: Turia + Kant.

¹ In ihren Ausführungen schlägt Spivak vor die Prinzipien der Aufklärung affirmativ zu sabotieren und somit „die Instrumente des Kolonialismus in Werkzeuge für dessen Überschreitung verwandeln und damit Gift zu Medizin machen.“ (Castro Varela/Dhawan 2015: 203)

Sandra Altenberger, Dissertantin an der bildungswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck. Mitglied des Doktoratskolleg Geschlecht und Geschlechterverhältnisse in Transformation: Räume – Relationen – Repräsentationen. Zudem in der ambulanten Familienarbeit tätig. 2020 – 2022 Stipendiatin der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (DOC). 2015: Abschluss Universitätslehrgang Global Citizenship Education (Universität Klagenfurt). 2017 Abschluss Masterstudium Gender, Kultur und sozialer Wandel (Universität Innsbruck). Forschungsschwerpunkte: Postkolonial-feministische Theorie(n), Rassismuskritik, kritische Geschlechterforschung, Intersektionalität und Critical Global Citizenship Education.



„Friedensbildung otherwise“

Christina Pauls und Juliana Krohn

Unser Beitrag beruht auf Vorarbeiten und Überlegungen, die wir in Form eines Papers beim Workshop „Friedensforschung, Friedensbildung und (De-)Kolonialität“ der Universitäten Augsburg und Klagenfurt zur Diskussion gestellt haben und seitdem weiterdenken. Es geht dabei um den Versuch einer theoretischen Konzeptualisierung von dekolonialer Friedensbildung (im Globalen Norden) als Erweiterung der Kritischen Friedensbildung, die Gewalt auf struktureller, direkter und kultureller Ebene adressieren und transformieren will. Durch das Hinzuziehen dekolonialer Theorien wird der Gewaltbegriff um eine onto-epistemische Ebene erweitert. Damit wird das Ziel der Friedensbildung, zur Reduktion von Gewalt beizutragen, mit der ständigen kritischen Selbstreflexion der eigenen Gewaltfreiheit angereichert. Außerdem wird der Friedensbegriff pluriversalisiert, das heißt, aus einer Vielfalt lokaler Perspektiven und zugleich herrschaftskritisch gedacht.

Mit unserem Beitrag möchten wir einen wesentlichen Teilbereich der Politischen Bildung konzeptionell mitgestalten, und mit Frieden und Gewalt einen ganz konkreten Inhaltsbereich dekolonialer politischer Bildung adressieren. Dabei greifen wir bestehende Ansätze auf, problematisieren sie mit dekolonial-analytischem Blick und machen so Leerstellen sichtbar, für die wir eine Friedensbildung otherwise vorschlagen. Den Ausgangspunkt bilden produktive Irritationen über vorherrschende und wirkmächtige modern-liberale Friedensverständnisse, die beispielsweise durch die Auseinandersetzung mit Konzepten wie der Kolonialität des Friedens und der Kolonialität der Natur entstehen. Auf Basis dekolonialer Theorien skizzieren wir die Möglichkeiten einer dekolonial informierten Friedensbildung als Wegbereiterin für eine Friedensbildung otherwise.

Es handelt sich dabei um einen dezidiert theoretischen Beitrag, in den zwar unser eigenes erfahrungsbasiertes Wissen aus diversen Friedensbildungsansätzen einfließt und der in Teilen inzwischen auch unsere eigene Bildungsarbeit anregt. Unser Beitrag ist aber primär als Denk- und Orientierungsangebot in einem widersprüchlichen und komplexen Feld zu verstehen. Da Orientierung und Weiterdenken im und über das Feld der dekolonialen Politischen Bildung zu Themen wie Frieden und Gewalt nur gemeinsam geschehen kann, möchten wir in einem hybriden interaktiven Vortrags-, oder Workshop-Format unsere Gedanken als Anstoß zur gemeinsamen Reflexion anbieten, um über die Möglichkeiten und Bedingungen einer Friedensbildung otherwise im Globalen Norden ins Gespräch zu kommen und daran im Sinne einer Pluriversalisierung gemeinsam weiter zu denken und zu arbeiten.

Juliana Krohn ist Doktorandin am Institut für Philosophie und Koordinatorin des interdisziplinären Doktoratskollegs "Dynamiken von Ungleichheit und Differenz im Zeitalter der Globalisierung" der Universität Innsbruck. Sie forscht zum Mensch-Natur-Verhältnis im Kontext des Kolonialismus, der Kolonialität des Friedens und dekolonialer Friedensbildung.

Christina Pauls, MA Peace Studies, ist seit 2019 Doktorandin am Lehrstuhl für Politikwissenschaft, Friedens- und Konfliktforschung der Universität Augsburg und aktuell Projektmitarbeiterin im BMBF-geförderten Forschungsverbund „Deutungskämpfe im Übergang“. Ihre Forschungsinteressen sind dekoloniale Theorieperspektiven in der Friedensphilosophie und die Kolonialität des Friedens. Neben der universitären Lehre bietet sie seit einigen Jahren außeruniversitäre Bildungsveranstaltungen an der Schnittstelle von Friedensbildung, Politischer Bildung und Globalem Lernen an.